

Peter Frenzel / Aglaja Przyborski

DER PROZESS DER POLITISIERUNG.¹

Eine personzentrierte Sichtweise

Neben den differenzierten Aussagen betreffend die notwendigen und hinreichenden Bedingungen von Persönlichkeitsentwicklung finden sich innerhalb der klassischen Literatur zum Personzentrierten Ansatz auch vereinzelt allgemeine Überlegungen über die politischen Implikationen personzentrierten Handelns in verschiedenen Praxisfeldern und explizite Formulierungen betreffend gesellschaftspolitischer Visionen (siehe z.B. Rogers 1977, 1980a, 1980h, 1981). Die Frage aber, wie der individuelle Politisierungsprozess der Person konkret verläuft, bleibt weitgehend offen. Dieser Beitrag versucht diese Lücke zu schließen.

1977 beschrieb Carl Rogers sehr anschaulich wie er erstmals erkannte, dass der von ihm mitentworfene Personzentrierte Ansatz auch bedeutende politische Implikationen in sich trägt. Nach seiner darauf folgenden intensiven Auseinandersetzung mit den Problemen von Macht und Herrschaft definierte er "Politik" als den Prozess des Erwerbs, Gebrauchs, der Aufteilung oder des Verzichts auf Macht, Herrschaft und Entscheidungsbefugnis. Sie ist, so Rogers, der Prozess höchst komplexer Interaktionen und Wechselwirkungen dieser Elemente, die in den Beziehungen zwischen einzelnen, zwischen einem Individuum und einer Gruppe oder zwischen Gruppen existieren. (vgl. Rogers 1977)

Der Personzentrierte Ansatz, verwirklicht in Therapie, Beratung, Sozialarbeit, Encountergruppen, Erziehung oder Wirtschaft, zeige insofern politische Wirkung als Personen, die solcherart mit diesem Ansatz in Berührung kommen, zunehmend autonomer, selbstverantwortlich und toleranter werden.

Den Prozess wachsender Autonomie beschreibt Rogers als stärkeres Vertrauen in die eigene Erfahrung und eine zunehmend kritische Einstellung gegenüber äußeren Autoritäten wie zum Beispiel der Kirche, den verschiedenen Institutionen des Staates und der Wirtschaft, den Autoritätspersonen der Familie sowie den Experten. Dieser Prozess der Autonomieentwicklung wird schon

¹ Buchbeitrag aus: Wascher, W. / Frenzel, P. (1994) (Hrsg.): Der Personzentrierte Ansatz und multikulturelle Kommunikation. Ein internationaler Überblick. Center for Cross-Cultural Communication, Dublin. Linz: Sandkorn, 75-91

alleine durch die Prämisse der Personzentrierten Theorie unterstützt, dass das Individuum in sich selbst ein ungeheures Potential zur Selbsterkenntnis und zur Entwicklung seiner Persönlichkeit hat. Zudem sei, so das Credo der Personzentrierten Anthropologie, der Mensch im Grunde ein vertrauenswürdiges und soziales Lebewesen, das weder Steuerung noch Kontrolle bedarf. Damit werden nicht nur hierarchische Modelle von "medizinischer Behandlung" radikal in Frage gestellt, sondern auch jegliche Form strikter Verhaltenskontrolle.

Ein solcherart gesunder Mensch lebt existentiell, ist offen gegenüber seinen Empfindungen und Bedürfnissen und gegenüber anderen Menschen, ist flexibel in seinen Handlungen und in seinen Einstellungen tolerant gegenüber Neuem und Fremdem. (vgl. dazu z.B. Rogers 1963c)

Ausgehend von diesem Menschenbild beschrieb Rogers mehrmals seine Vision einer demokratischeren und offenen Gesellschaft, in der konstruktive Selbstentfaltung möglich ist. Er wird deshalb immer wieder als ein prominenter Vertreter der sogenannten "stillen Revolution" (z.B. Ferguson 1980; Capra 1982) gesehen.²

Die Bedeutung der politischen Überlegungen von Carl Rogers aus heutiger Sicht

Selbstverständlich müssen alle diese politischen Aussagen von Carl Rogers im historischen Kontext gesehen werden. Die philosophische Diskussion der Postmoderne (z.B.: Lyotard 1979, Welsch 1988)³ lässt uns heute derartige "große Entwürfe" skeptischer betrachten, als in der demokratischen Aufbruchstimmung der 60er Jahre.

Jüngste historische Erfahrungen zeigen, dass insbesondere politische Visionen, die, in der Tradition der Moderne als "neu", "erlösend", das Alte überwindend sowie "allgemein- und alleingültig" verkündet werden, bei dem Versuch ihrer Realisierung an der immensen Komplexität der realen Bedingungen scheitern. Schon der hier implizit unternommene Versuch eine "Gesamtheit" zu verstehen kann nie gelingen. Die Prophezeihungen von aufklärungsbegeisterten Historikern und Philosophen, dass nationalistische und religiöse Besessenheit durch technischen Fortschritt, Industrialisierung und Telekommunikation für

² Vgl. dazu z.B. Rogers 1980a; Rogers 1980h

³ Vgl. dazu z.B. Stipsits (1991) und Land (1992), die aufzeigen, welche Relevanz die Diskussion um die Postmoderne für die Personzentrierte Psychotherapie aufweist.

immer verschwinden, werden angesichts fortschreitender Nationalismen, Separatismen und zunehmender Xenophobie immer zaghafter geäußert. Die Modernisierung von Wirtschaftsstrukturen verdrängt keineswegs, wie erhofft, die geradezu archaische Mentalität, sondern scheint sie im Gegenteil immer mehr zu fördern. Eine übertriebene und (zweck-) "rationale" Wirtschaftsgläubigkeit wird solcherart kurioserweise zum mächtigsten Verbündeten des Obskurantismus heutiger Prägung.⁴ Die Nebeneffekte der Industrialisierung wie Landflucht, Arbeitsmobilität, Immigration bzw. Emigration von Arbeitskräften provoziert längst überwunden geglaubte Einstellungen. Der in seiner Wirkung auch faschistische Lokalpatriotismus verneint Weltoffenheit nicht, er ist ihr Produkt. (vgl. dazu Debray 1994)

Zudem zeigen die gesellschaftspolitischen Visionen in der Tradition der Moderne trotz zum Teil demokratischer und humanistischer Intentionen, wesensmäßig - als "Einheitserzählungen" (Lyotard 1979) - eine totalitäre, weil Vielfalt unterbindende und unterschätzende Struktur. Man denke in diesem Zusammenhang nur an das Scheitern des real existierenden Sozialismus (als das Scheitern der (zumindest theoretisch zugrunde liegenden) Idee die Ökonomie nach ethischen Gesichtspunkten zu organisieren), oder - noch fundamentaler - die katastrophalen Auswirkungen des naturwissenschaftlich-mechanistischen Entwurfs einer besseren Welt.

Positiv bleibt festzuhalten, dass Carl Rogers nicht nur erkannte, dass jedes öffentliche Handeln politische Implikationen hat, sondern sich auch darüber Rechenschaft ablegte, welcher Art diese Implikationen innerhalb seines Personzentrierten Ansatzes waren. Durch die Formulierung einer gesellschaftspolitischen Vision versuchte er darüber hinaus sein öffentliches Handeln auf ein bewusstes und dargelegtes Ziel auszurichten.

⁴ Auch im intellektuellen Diskurs ist eine Wiederkehr des "Bösen" als ästhetische Kategorie zu bemerken, die der Entrealisierung des Bösen durch die Aufklärung und den aus ihr entstandenen Nachfolgern desselben (wie beispielsweise die Erfindung des Privateigentums, die Triebunterdrückung, der Herrschaftsantritt des Mannes, die logozentrische Vernunft usw.) entgegentritt. Das Böse als einen unvermeidlichen "Preis der Freiheit" (Schmidt-Biggemann 1993) gilt es zwar tatsächlich wahrzunehmen, will man sich im Interesse des Prinzips Verantwortung und damit durchaus im Einklang mit anthropologischen Positionen personenzentrierter Theorie, aus der Bevormundung durch Psychologie und Soziologie begeben, gleichzeitig bedeutet es aber auch, die nötige Wachsamkeit zu entfalten, dass nicht wie im Text angedeutet, tatsächlich archaische Moralvorschriften oder gar Vorstellungen des Dämonischen mit all ihren katastrophalen Konsequenzen hinter die sozialen Errungenschaften der Aufklärung zurückführen. (vgl. dazu Colpe/Schmidt-Biggemann 1993; zur Frage des "Bösen" innerhalb der Personzentrierten Ansätze siehe z.B. Korunka 1992, Rogers/Tillich 1989, Rogers, C./Schmid, P.F. 1991, Schmid 1992, S.50)

Dabei erweisen sich die oben angedeuteten Aussagen Carl Rogers' zur politischen Dimension toleranter Einstellungen von ungebrochener Aktualität. Die kommunikative Verwirklichung bedingungsfreier Wertschätzung, als ein grundlegender Aspekt personenzentrierter Handlung, scheint in einer Zeit, in der Unterschiede zum lebensbedrohlichen Risiko werden, eine vielversprechende und chancenreiche Vorbedingung für konstruktive Konfliktlösung zu sein. Gegen den dogmatischen, totalitären und - bereits gegenwärtig - täglich todbringenden Fundamentalismus (z.B. auch im religiösen Bereich) kann - langfristig als philosophische Wegbereitung - nur die Akzeptanz der so ungeheuren Verschiedenartigkeit von sozialen und subjektiven Wahrheiten zielführend sein.

Die wachsende Vielfältigkeit, Mehrdeutigkeit und Unbestimmtheit und die damit einhergehende Verunsicherung des Einzelnen bedingt und verstärkt eine zwar psychologisch verständliche aber politisch fatale Sehnsucht nach klaren, einfachen Lösungen, letzten Wahrheiten und eindeutigen Klassifizierungen in "Gut" und "Böse".³ Lösungsversuche der politischen Krisen, die in der Tradition der Moderne stehen, sind letztendlich immer auch von derlei Motiven bestimmt gewesen und sind demzufolge immer realitäts-ungerechte Einheitsentwürfe, die letztendlich Komplexität zu reduzieren versuchen und dadurch der Pluralität, Differenz und Widersprüchlichkeit ihre Berechtigung absprechen anstatt sie in ihrer Bedeutung anzuerkennen.

Diese Dynamik zeigt nicht nur die Verzahnung politischer und psychologischer Prozesse, sie verdeutlicht auch die Notwendigkeit, das Individuum durch die personenzentrierte Verwirklichung bedingungsfreier Wertschätzung in seiner versuchten Entwicklung eines toleranten Umganges mit sich selbst und anderen zu unterstützen. Dabei scheint heute nicht nur die grundsätzliche Toleranz von abweichenden Meinungen und Einstellungen wichtig zu sein, sondern auch die Konfrontation mit handlungsbestimmenden Ängsten vor (eigenen) Ambivalenzen, Ambiguitäten und Pluralitäten.

Gerade die postmodernen Philosophen entwickeln diesen ethischen Lösungsvorschlag, indem sie auf die Bedeutung des "Widerstreits" (Lyotard 1983) als chancenreiche Diskursart hinweisen. Eine Auseinandersetzung in diesem postmodernen Sinn versucht, bei Vorliegen heterogener Wirklichkeiten und heterogener Diskursarten (z.B. politischer und moralischer Diskurs), diese widerstreitenden Diskursformen aufzuzeigen, auch das Recht des Unterlegenen zu wahren und seine Ansprüche und seine Unterschiedlichkeit zur Geltung zu bringen oder zumindest in ihrem Recht zu bezeugen. Das bedeutet auf einer pragmatischen Ebene, auf der es meistens darum geht zu "gewinnen", dass die von gegenseitiger Wertschätzung getragene Auseinandersetzung eher zu einer

komplexeren, vielleicht "dritten" Lösung führt, die mehr Möglichkeiten zur Integration oder zumindest Akzeptanz gegensätzlicher Interessen bietet als traditionelle Formen des politischen Diskurses oder Kampfes. Das Charakteristikum besteht deshalb in der Empfehlung den Widerstreit tatsächlich aufzunehmen, die Unterschiedlichkeiten möglichst präzise zu entfalten und nicht vorschnell einer zahnlosen und aggressionsverarmten Toleranz anheim zu fallen, die Gefahr läuft in Gleichgültigkeit oder Positionsvermeidung zu münden. Solcherart würde eine Auseinandersetzung vermieden indem man sich bequem auf die Feststellung unterschiedlicher Wahrnehmungen oder Interessen einigt oder - wie allzu häufig im politischen Kontext - durch Mehrheitsentscheid scheinbar "löst" oder, noch fataler, im Falle todbringender Auseinandersetzungen (siehe Jugoslawien) die Menschenrechte durch moralisch empörte Appelle zur nur noch abstrakten Sollvorschrift verkommen lässt anstatt zu versuchen sie engagiert und offensiv zu schützen.

Ein weiteres Charakteristikum moderner politischer Theorien besteht in ihrer Forderung bei der gesellschaftlichen Realisierung ihrer Modelle an den Strukturen (wie beispielsweise Rechtsordnung, Besitzverhältnisse u. dgl.) und nicht am Individuum anzusetzen. Man denke in diesem Zusammenhang zum Beispiel an die negative Bewertung der - als "bürgerlich" gekennzeichneten - Psychologie durch marxistische Wissenschaftler insbesondere in den 60er Jahren. Dabei führte der beharrliche Hinweis, dass der Versuch politische Prozesse ausschließlich psychologisch zu erklären eine repressive Verschleierung ökonomischer Widersprüche bedeutet, zu Erklärungsmodellen mit teilweise soziologistischer Strukturverliebtheit, die die psychologischen Dimensionen gesellschaftlicher Umstände nun völlig übersah.⁵

In diesem Zusammenhang möchten wir auf eine offensichtliche Vermischung von politischer Theorie und Praxis hinweisen. Die Beschreibung gesellschaftspolitischer Krisen wie beispielsweise des Faschismus oder ökologischer Katastrophen kann natürlich nur adäquat gelingen, wenn sie vorrangig von makrostrukturellen Gegebenheiten ausgeht (und dabei auch (sozial)psychologische und anthropologische Überlegungen einbezieht). Offenkundig davon ausgehend und einem diagnostischen "Therapiemodell" verhaftet, wurde auch beim Versuch der Realisierung der angestrebten Veränderungen vorrangig an der Struktur angesetzt und die Individuen in ihrer Bedeutung als "Träger" der Veränderungen weitgehend ausgeblendet.

Einmal abgesehen von der hier bemerkbaren "Marginalisierung des Subjekts", die trotz gegenteiliger theoretischer Aussagen sich praktisch durchsetzt, liegt

⁵ Vgl. dazu z.B.: Bruder 1973; Holzkamp 1972, S.218f; Sevé 1972

einer derartigen Vorgangsweise zudem die übertriebene Machbarkeitsideologie der klassischen Moderne zugrunde, die übersieht, dass schon das Verhalten des Individuums in einem nur sehr beschränkten Ausmaß prognostizierbar oder gar steuerbar ist.⁶ Umso mehr muss gelten, dass sich das Verhalten hochkomplexer sozialer Einheiten niemals exakt planen lässt.

Wir meinen deshalb, dass, trotz des Vorrangs der strukturellen Ebene bei der Beschreibung und Erklärung gesellschaftlicher Prozesse, die Veränderungsversuche nicht ohne Einbeziehen der Ebene des Individuums erfolgreich verlaufen können.

Ein Beispiel soll hier verdeutlichen: In Österreich bestehen gesetzliche Bestimmungen, die vorsehen, dass bei öffentlichen Stellenausschreibungen grundsätzlich beide Geschlechter angesprochen werden müssen und bei gleicher Qualifizierung die Entscheidung zugunsten der weiblichen Bewerberinnen getroffen werden muss. Diese Bestimmung, als ein Veränderungsversuch, der an den Strukturen ansetzt, ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass nach wie vor bevorzugt Männer die offenen Stellen bekommen. Dieses statistisch belegbare Faktum verdeutlicht, dass nur der parallele Versuch ein Problembewusstsein und eine Einstellungsänderung bei den Entscheidungsträgern hervorzurufen einer derartigen politischen Idee tatsächlich zum Durchbruch verhelfen kann⁷.

Wenn wir nun davon ausgehen, dass, trotz der hohen Bedeutung struktureller Gegebenheiten für das Zustandekommen politisch krisenhafter Zustände, die Veränderungsversuche in einem hohen Ausmaß auch am Individuum ansetzen müssen, dann wird die Frage bedeutsam, wie, eingedenk der Autonomie des Individuums, ein reflektiertes Bewusstsein der politischen Relevanz des eigenen Handelns möglich wird.

Wie entsteht bewusstes politisches Handeln?

⁶ Vgl. dazu die berühmte These Humberto Maturanas, der, ausgehend von biologischen Forschungsbemühungen, formulierte, dass es im zwischenmenschlichen Bereich keine instruktive Interaktion gibt (Maturana 1982), oder auch die Aussagen der zunehmend paradigmatisch bedeutsamen Chaosforschung (z.B.: Gleick 1987; Mandelbrot 1982) in ihrer Bedeutung für unser Verständnis von Sozialsystemen. Hier werden nicht zu leugnende Tatsachen erhellt, die den Ausspruch von Ambrose Bierce unterstreichen, der einmal formulierte, dass "Planen" nur bedeuten kann, sich um die beste Methode zur Erreichung eines zufälligen Ergebnisses zu bemühen.

⁷ Zu den notwendigen Bedingungen für signifikante und anhaltende Verhaltens- und Einstellungsänderung siehe den Beitrag von McIluff und Coughlan in diesem Band.

Nachfolgend wollen wir uns der Frage widmen, welche verschiedenen Aspekte den Prozess der individuellen Politisierung charakterisieren. Das heißt, wir werden versuchen die notwendigen Bedingungen darzustellen, die es ermöglichen, die politische Verantwortung des eigenen Handelns bewußt zu reflektieren. Vorweg ist uns hier noch der Hinweis wichtig, dass wir dabei einen komplexen Prozess beschreiben. Dazu ist es nötig diese Beschreibung von unterschiedlichen Aspekten aus zu entwickeln.

1. Am Beginn dieses Prozesses steht die Fähigkeit Leidenszustände, Schmerz, Unterdrückung beziehungsweise die Behinderung der vollen Entfaltungsmöglichkeiten der Person bei sich selbst und anderen möglichst klar wahrnehmen zu können.
2. Um politisch aktiv zu werden muss weiters erkannt werden, dass man als einzelner für sich selbst und gesellschaftlich (also auch für andere) von Bedeutung ist.
3. Des weiteren lässt einen nur die Einschätzung, dass die bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen nicht die besten aller möglichen sind, eine positive Vision entwickeln, die eine Voraussetzung darstellt um politisch wirksam handeln zu wollen.
4. Letztendlich muss auch die Erkenntnis wachsen, dass nur durch die Verbundenheit mit anderen wirksam Einfluss genommen werden kann und nur durch diese erlebte Verbundenheit die nötigen ethischen Orientierungshilfen für politisches Handeln entwickelt werden können.

Was bedeuten nun diese einzelnen Aspekte konkreter und welche Bei träge kann hier insbesondere der Personzentrierte Ansatz leisten, um den Prozess zunehmender Wahrnehmung von politischer Verantwortung zu unterstützen?

ad 1: Die Rückgewinnung des Blickes auf sich selbst.

Unbestritten sind eine Vielzahl von gesellschaftlichen Strukturen darauf ausgerichtet die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse zu erschweren oder gar zu verhindern. Eine solcherart verzerrte Selbstwahrnehmung prädestiniert für eine möglichst reibungslose Manipulierbarkeit. Nur ein gesellschaftlich vermitteltes Misstrauen in eigene Wahrnehmungen ermöglicht eine bereite Empfänglichkeit für die fortlaufenden Steuerungsversuche durch die Institutionen einer hoch

industrialisierten Gesellschaft. Die permanente "Enteignung des Blickes auf sich selbst", die durch zahlreiche Agenten der Gesellschaft vermittelt wird, bedingt die Notwendigkeit sich auf die Suche nach sich selbst zu begeben. Durch die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse und die daraus entstehende Entwicklung eigener Ziele sollte auch die Entlarvung der entfremdenden gesellschaftlichen Einflüsse gelingen.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass der Unmittelbarkeitsbezug (Holzkamp 1983) solcherart durchbrochen wird; es wird erkannt, dass das persönliche Leid auch durch ökonomische Interessen und gesellschaftliche Bedingungen entstand und dass die unmittelbaren Bezugspersonen zum Teil Handlanger dieser Interessen waren und sind. Unterbleibt die Erkenntnis, dass sich auch in den jeweils konkreten, individuellen oder gar "privaten" Zusammenhängen wie beispielsweise Familie, Schule und Betrieb gesellschaftliche Strukturen durchsetzen, dann verbleibt der oder die Einzelne in zu kurz gegriffenen Erklärungs- und Deutungsschemata verhaftet, die sich in aggressiven Haltungen oder Handlungen etwa gegenüber den Sozialisationsinstanzen beziehungsbelastend erschöpfen. Die gemeinsame Wachstums- und Erkenntnischance, die beinahe jedem Konflikt potentiell innewohnt, wird hier versäumt. Nicht alleine an die Verantwortlichkeit der konkreten Personen ist bei den repressiv handelnden Interaktionspartnern zu appellieren, es gilt auch deren meist unerkannte Funktionserfüllung im Dienste repressiver Herrschaftsstrukturen zu entlarven und gemeinsam hinter sich zu lassen.

Bei genauerer Betrachtung stellt die Moderne grundsätzlich die Forderung an das Individuum tradierte Werte und Rollen zu überwinden und eigenständig zu einer Selbstdefinition und zu einem Lebenssinn zu finden. Zunehmend kommt es zu einer Zergliederung von Lebenszusammenhängen. Jeder und jede einzelne erlebt sich in unterschiedlichsten Rollen mit widersprüchlichen Rollenerwartungen. Der gesellschaftliche Wandel unterliegt einer ständigen Beschleunigung.⁸ Dem dadurch entstehenden Orientierungsverlust wird mit einem oberflächlichen Zur-Schau-Stellen von Individualität und einem Oszillieren zwischen widersprüchlichen Rollen ohne Verankerung in eigenen Werthaltungen begegnet. Das führt zu einer Fragmentierung der Persönlichkeit und zu einem Verlust von Sinn und Werthaltungen (die Suche nach dem Sinn ist selbst sinnlos geworden) und damit auch zu einem Verlust der Grundlage eigener Würde.⁸

⁸ Siehe dazu z.B.: Sloterdijk 1989, S.21-97; Virilio 1992_8 Siehe dazu z.B. Przyborski 1994.

Der Personzentrierte Ansatz kann hier dem Individuum entscheidende Unterstützung bieten. Eine der zentralen Bedingungen für konstruktive Gestaltung von Beziehungen besteht nach Rogers in der Verwirklichung einer empathischen Einstellung. Die Erfahrung, in einem tiefen Sinn verstanden zu werden, ermöglicht auch ein vertieftes Selbstverständnis oder, anders formuliert, die Rückgewinnung des Blickes auf sich selbst.

Auch das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung steigt durch die wiederholte Erfahrung, dass es ein Gegenüber gibt, das die eigenen Empfindungen und Gedanken ernst nimmt und wertschätzt. Wird durch eine personzentrierte Beziehung auch die Erfahrung und Erkenntnis möglich, dass authentische Lebensäußerungen keineswegs in das Chaos führen, sondern im Gegenteil zunehmende Klarheit und Lebendigkeit bedeuten, dann sind damit die Bedingungen erfüllt, den unterdrückenden und Leid bringenden Charakter einer Vielzahl von gesellschaftlichen Bedingungen in voller Klarheit erleben und wahrnehmen zu können. Die Fähigkeit eigenes Leid, Schmerz und Frustration erleben zu können erweitert auch die Fähigkeit empathisch die Unterdrückung und das Leid anderer zu erkennen.

ad 2. Die Entwicklung von Autonomie und Mut.

Das zunehmende Vertrauen in die eigene Wahrnehmung und Erfahrung bedingt zwangsläufig einen Prozess zunehmender Autonomie. Wir verstehen dabei "Autonomie" in Anlehnung an Arno Gruen (1989) als einen Zustand in dem ein Mensch in Übereinstimmung mit seinen eigenen Gefühlen und Bedürfnissen lebt. Im Alltagsverständnis bedeutet "Autonomie" meist etwas anderes, nämlich etwas, was mit der Behauptung der eigenen Unabhängigkeit und Wichtigkeit zu tun hat. Dies gilt insbesondere für ein Selbst, das bewusst oder unbewusst der Ideologie des Herrschens entspricht. Daher dient das, was man allgemein als "autonom" beschreibt, einer recht abstrakten Idee des Selbst. Trotz der Rebellion, die von einem solchen Selbst ausgehen kann, reflektiert dieses nur die einschränkenden, entstellenden, selbstsüchtigen Kategorien von Eigenschaften, in welchen uns die Sozialisationsinstanzen (wie Eltern oder Schule) gepresst haben. Was dann mit "Autonomie" bezeichnet wird, ist die "Freiheit", sich und anderen ständig Beweise der eigenen Stärke und Überlegenheit liefern zu müssen. Ob es sich dabei um Beweise für oder gegen die bestehende Norm handelt macht keinen Unterschied. Das wichtigste ist der ständige Zwang etwas beweisen zu müssen. Es ist ein kriegerischer Zustand, weit entfernt von der Fähigkeit das Leben zu bejahen. Dagegen entwickelt sich

die Autonomie im Sinne Arno Gruens aus der Offenheit für das Lebensbejahende, aus den Gefühlen der Freude, des Leides, des Schmerzes, kurz des Lebendigseins. (vgl. Gruen 1989)

Sozialpsychologisch oder politisch gesehen, wird "Autonomie" definiert als Unabhängigkeit von etwas anderem. Bezogen auf den Menschen bedeutet das, relativ unabhängig zu sein von störenden, hinderlichen, beherrschenden oder beschränkenden sozialen oder gesellschaftlichen Einflüssen sich selbst entfalten und nach eigenen Vorstellungen leben zu können - unter der unentrinnbaren menschlichen Daseinsbedingung, dass wir gesellschaftliche Wesen sind. ("Autonomie" ist damit klar unterschieden von "Autarkie".)

Diese grundsätzliche Autonomie wird in einer idealtypischen personenzentrierten Beziehung erfahrbar. Wenngleich in anderen Worten so formuliert Carl Rogers doch in seinem Konstrukt der "fully functioning person" (Rogers 1963c) diese Autonomie gleichsam als wesentliches Ziel personenzentrierter Psychotherapie. Erneut zeigt sich hier eine politische Dimension personenzentrierten Handelns.

Zudem unterstützt das Erleben einer personenzentrierten Beziehung das Finden beziehungsweise die Konstruktion einer eigenen Wahrheit. Ist diese subjektive Wahrheit erst einmal definiert, indem sie in einer zwischenmenschlichen Beziehung ausgesprochen, verstanden und als eine berechtigte Wahrnehmung akzeptiert wurde, dann ist damit auch eine notwendige und ermutigende Grundlage geschaffen mit diesen persönlichen Erkenntnissen auch an eine breitere Öffentlichkeit zu treten.

Dieses Überschreiten der Zweierbeziehung erfolgt meist in einem zunächst bescheidenen Ausmaß, wie beispielsweise gegenüber dem engeren Freundeskreis. Eine derartige "Veröffentlichung" bewirkt insofern einen persönlichen Integrationsprozess als die subjektive Wirklichkeit dadurch in einem tiefen Sinne nun (soziale) "Realität" wird.

Darüber hinaus zeigt sich darin der Mut und das Engagement für die eigene und vielleicht unangenehme Wahrheit vor sich selbst und vor anderen einzutreten und sich damit im positiven wie im negativen Sinn "angreifbar" zu machen. Dieser Prozess beinhaltet auch die Möglichkeit zu einem Integrationsprozess auf gesellschaftlicher Ebene beizutragen. Die Erfahrung zeigt, dass erstaunlicherweise gerade durch das Äußern sehr persönlicher Empfindungen, Überlegungen und Wirklichkeiten eine Vielzahl von Personen erreicht werden, weil diese in sich selbst ähnliche, wenn nicht idente Empfindungen beziehungsweise Überlegungen dadurch erkennen können oder auch ermutigt beziehungsweise provoziert werden, ihren zumindest ähnlichen oder entgegen gesetzten oder nur abweichenden Wahrheiten öffentlich Ausdruck zu verleihen.

Handelt es sich dabei um Äußerungen, die zum Beispiel bestehende Missstände im gesellschaftlichen Machtgefüge betreffen, dann wird deutlich, dass der berühmte Satz von Carl Rogers, dass das "Persönlichste das Allgemeinste" sei, auch eine enorme politische Dimension beinhaltet. Bei Äußerungen, die eine wirklich breite gesellschaftliche Öffentlichkeit erreichen, kann durch die angeregte Auseinandersetzung die erwähnte Integration von ausgegrenzten oder konfliktären Bereichen nun auch auf gesellschaftlicher Ebene ermöglicht werden.⁹

Zusammenfassend wollen wir noch einmal unterstreichen, dass Kongruenz, indem sie quasi "ansteckend" wirkt, in einem öffentlichen Kontext ihre politische Unschuld verliert.

ad 3. Die Entwicklung von Hoffnung und einer positiven Vision.

Kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen zurück, dann wird leicht erkennbar, dass eine klare Wahrnehmung persönlicher und allgemeiner Leidenszustände, die Entwicklung von Autonomie im oben definierten Sinn und der ausreichende Mut für persönliche (und nur scheinbar "private") Wirklichkeiten auch öffentlich einzustehen noch keine ausreichende Motivation zur Entwicklung einer politisch engagierten Haltung bedeuten muss. Jemand, der hier stehen bleibt, könnte allzu leicht einer im Grunde ziellosen Stimmungsherrschaft verfallen, die sich im wesentlichen in eruptiv-spontanen Protestkundgebungen erschöpft oder in richtungsloses Lamentieren im Sinne einer fatalistischen "No-Future-Haltung" mündet.

Nur die Erkenntnis, dass das bestehende gesellschaftliche System keineswegs das beste aller möglichen ist, und nur die Fähigkeit auch alternative Vorstellungen über das Zusammenleben von Menschen und von Mensch und Mitwelt entwickeln zu können, setzt das Individuum in die Lage, im Bewusstsein der politischen Tragweite, seinen Handlungen auf der Basis persönlicher Wertmaßstäbe und ethischen Grundsätzen Richtung und Sinn zu geben.

Eine Fülle von erstaunlichen Phänomenen (wie beispielsweise Placebo-Effekte, der Rosenthal-Effekt¹⁰ oder die Auswirkungen von Wirtschaftsprognosen) zeigt

⁹ Mehrere praktische Beispiele zu dieser Behauptung finden sich in dem Beitrag von Christine Weixler in diesem Band.

¹⁰ Siehe dazu Rosenthal 1966; zur Placebo-Forschung (insbesondere auch in ihrer eminenten Bedeutung für die Psychotherapie) siehe z.B. Ornstein/Sobel 1987; Shapiro 1971.

uns, dass wir die Bedeutung von Zukunftsentwürfen für gesellschaftliche und individuelle Wirklichkeiten kaum überschätzen können. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die überzeugenden Aussagen und Beobachtungen konstruktivistischer Wissenschaftler (Berger/Luckmann 1972; Watzlawick 1984; Glasersfeld 1987).

Auch die anthropologischen Aussagen des Personzentrierten Ansatzes zeigen, dass dieses psychologische Modell in einem stärkeren Ausmaß als andere Modelle (wie beispielsweise die klassische Psychoanalyse) erkennt, dass vor allem die Zukunftserwartungen des Individuums und nicht vorrangig die Vergangenheit das Verhalten bestimmen (vgl. dazu Shlien 1988). Es scheint sogar - in Abgrenzung zur Idee objektiver und determinierender Vergangenheitserfahrungen - zu gelten, dass wir aus unserer Vergangenheit nur das her auslesen, wodurch wir glauben unsere Zukunft besser gestalten zu können. So kann nur durch die intensive Auseinandersetzung mit der Zukunft auf der Basis einer weitgehenden Integration des eigenen Vergangenheitserlebens Persönlichkeitsentwicklung in der Gegenwart gelingen.

Wie oben schon erwähnt drückt sich diese Beachtung der Zukunft innerhalb des Personzentrierten Ansatzes auch in der von Rogers formulierten Vision einer besseren Gesellschaft und eines "neuen Menschen"¹¹ (Rogers 1980) aus.

Welchen Stellenwert haben nun diese visionären Aussagen innerhalb des Personzentrierten Ansatzes und wie wirken sie in ihren politischen Implikationen?

Es lässt sich beispielsweise aus konstruktivistischer Sicht formulieren, dass das zentrale Theorem des Personzentrierten Ansatzes, nämlich die Hypothese der grundsätzlich konstruktiv wirksamen Aktualisierungstendenz, die auch eine zentrale Grundlage der visionären Konstrukte von Rogers bildet, in der personzentrierten Praxis gleichsam wie ein "konstruktivistischer Trick" wirkt. Die unbeirrbar Gewissheit des personzentrierten Therapeuten oder der Therapeutin, dass die Entwicklung des Klienten in eine positive Richtung verläuft kann aus dieser Sicht als eine Art "self-fulfilling-prophecy" beschrieben werden (vgl. Frenzel 1991). Einmal mehr zeigt sich hier, dass positive Visionen heilende Wirkung entfalten können.¹²

¹¹ So auch der deutsche Titel eines Buches (Aufsatzsammlung) von Carl Rogers (Rogers, C.: Der neue Mensch. 1981); siehe auch: Rogers 1980h; 1980d.

¹² Auch die an Kierkegaard angelehnte Idee eines "Selbst, das man in Wahrheit ist" stellt eine derartige unüberprüfbare Vision dar, die in ihrer Auswirkung sehr hilfreich ist. Der Klient wird solcherart auf die Suche nach (s)einem wahren Selbst "gelockt", um dann tatsächlich einen Prozess zu finden, der es ihm ermöglicht auf diesem Weg permanent sich

Es gilt an dieser Stelle zu beachten, dass das Theorem der Aktualisierungstendenz, die Gefahr beinhaltet, als Aufforderung zu einer blinden "Liebe zum Schicksal" missverstanden zu werden. Die oftmals erwähnte "Weisheit des Organismus", die im politischen Denken von Rogers ihre Entsprechung in dem Begriff der "stillen Revolution" zu finden scheint, könnte Haltungen wie Irrationalismus, Mystizismus und Passivität begünstigen, die allesamt die Erkenntnis behindern, dass wir nicht nur Akteure sondern auch Autoren der eigenen Geschichte sind, indem wir eben, wie Sartre so überaus treffend feststellte, zur Freiheit verurteilt sind (vgl. Frenzel 1988).

Dennoch steht außer Frage, dass positive und konsensuelle Zukunftsvisionen auch für größere soziale Kontexte unumgänglich sind. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die enorme Bedeutung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der amerikanischen Verfassung, die ohne Zweifel eine kraftvolle und für die politische Entscheidungsfindung der USA hochrelevante Vision darstellen. Ein Teil der beobachtbaren Schwierigkeiten bei der Realisierung eines gemeinsamen Europas scheint auch darin zu liegen, dass eine gemeinsame, auch emotional positiv besetzte Vision fehlt.

Das wir nicht nur für die je eigene Geschichte und Geschehnisse in einem tiefen und unentrinnbaren Sinne Verantwortung tragen, sondern auch von "fremden Geschichten" betroffen sind und dort auch auf vielfältige Weise zu Mitautoren werden, soll der nächste Gedanke verdeutlichen.

ad 4. Das Erleben von Verbundenheit und Verantwortung.

Dieser letzte Punkt fokussiert noch einmal die Bedeutung der Mitmenschen in einem Prozess individueller Politisierung. Als wesentlicher Aspekt gelungener Persönlichkeitsentwicklung würde dieser Prozess ohne soziale Verbundenheit weder gelingen noch einen Sinn haben. Durch diese zentrale Bedeutung wurden einige der nachfolgenden Aspekte bereits berührt. Wie eingangs erwähnt, lässt sich hier wieder ablesen, dass wir die Beschreibung eines unteilbaren in seinen einzelnen Strängen vernetzten Prozesses versuchen.

selbst aufs Neue zu "erfinden". (Frenzel 1991). In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal an die verblüffenden Ergebnisse der Placebo-Forschung erinnert, die darüber hinausgehend zeigen, dass nicht nur die Hoffnung des Patienten sondern auch die Überzeugung des Arztes (!) in die Heilkraft der verabreichten Präparate eine eminent bedeutsame Variable im Heilungsprozess zu sein scheint. (vgl. Ornstein/Sobel 1987).

Um im politischen Kontext gehört zu werden und wirklich signifikanten Einfluss gewinnen zu können, bedarf es der Vernetzung mit anderen, die ähnliche Interessen haben. Einen dafür wesentlichen Anknüpfungspunkt bilden die schon erwähnten Solidarisierungseffekte, die sich durch das häufig beobachtbare Phänomen ergeben, dass Äußerungen, die einem besonders kongruenten Zustand entspringen, bei vielen Zuhörern einen Verstehensprozess bewirken, den man mit Dilthey als ein "Wiederentdecken des Ich im Du" beschreiben könnte. Solidarisierung ergibt sich aber nicht nur durch das Zueinanderfinden von Leidensgenossen, sondern - etwa bei Angehörigen von privilegierten Schichten - in einem ersten Schritt durch das (personenzentrierte) Bemühen um einführendes Verstehen von politisch benachteiligten Gruppen oder einzelnen. Wesentlich ist dabei jedoch auch die intellektuelle Erkenntnis, dass das Eintreten für deren Rechte bei genauer Betrachtung immer auch ein Eintreten für die eigenen bedeutet. Unterbleibt dieser Schritt, entsteht eine nur oberflächlich helfende, im besten Fall mitleidvolle Haltung, die ihren subtil herrschaftlichen Charakter nie verliert.

Wird die hier angesprochene Verbundenheit in einem tiefen auch emotionalen Sinn erfasst, erwächst daraus die politisch enorm bedeutsame Erkenntnis, dass man - wie oben bereits kurz erwähnt - nicht nur Subjekt der eigenen Geschichte, sondern auch Subjekt innerhalb der Geschichten Anderer ist. Einführendes Verstehen des Anderen und die damit einhergehende Berührung ermöglichen eine Anteilnahme, die persönliche Zuneigung zunächst zur einzelnen Person verspüren lässt und schließlich zu einem umfassenden Verbundenheitsgefühl zum Mitmenschen führt. Hier wird nicht weniger behauptet, als dass so empfundene Liebe einen Menschen politisch werden lässt.

Auch Carl Rogers beschreibt einen ähnlichen Prozess ausgehend von seinen Erfahrungen in psychotherapeutischen Beziehungen. Er beobachtete, dass Personen, die offener gegenüber ihren eigenen Erfahrungen werden, einander ähnliche Wertstrukturen entwickeln, die so beschaffen sind, dass sie die Entwicklung des Individuums und der anderen in der Gesellschaft fördern und dass sie zum Überleben und zur Evolution der menschlichen Spezies beitragen (vgl. Rogers 1974, S. 245f). Eine konstruktivistische Beschreibung des Phänomens, dass Menschen gerade dann, wenn sie sich frei an eigenen Wertsetzungen orientieren können, zu sozial konstruktiven Einstellungen finden, liegt darin, dass eben insbesondere die fundamentalen Interessen die jeweilige Konstruktion jedweder Wirklichkeiten bestimmen. Eine Wertstruktur, die dem jeweils anderen Wertschätzung entgegenbringt und ihn in seiner Würde achtet, ist eben ohne Zweifel der beste (wenn nicht sogar einzige) Schlüssel für unser Überleben.

Zusammenfassend möchten wir an dieser Stelle noch einmal verdeutlichen, dass der Prozess der individuellen Politisierung im wesentlichen aus den folgenden Elementen besteht: Autonomisierung als tiefes grundsätzliches Vertrauen in die eigene Wahrnehmung und Mut für eigene Wirklichkeiten auch öffentlich einzutreten, Durchbrechen des Unmittelbarkeitsbezugs, Solidarisierung und die Entwicklung einer positiven Vision.

Wir hoffen, dass an verschiedenen Stellen dieses Beitrags deutlich wurde, dass der Personzentrierte Ansatz dazu bedeutende Beiträge leisten kann. Die Vertreter dieses weltweit verbreiteten Ansatzes schaffen durch ihre Arbeit in unterschiedlichsten Bereichen vielfältige Gelegenheiten den dargelegten Prozess zu erfahren, gleichsam zu "üben" und Realität werden zu lassen. Dies gilt beispielsweise für den Bereich der Schulen und den Bereich der Erziehung, für die Psychotherapie und in Encountergruppen, für das Sozialwesen und vermehrt auch in der Wirtschaft. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang zumindest die Intentionen der nach dem Personzentrierten Ansatz gestalteten "Cross-Cultural-Communication-Meetings", die sich um interkulturelle Kommunikation bemühen. Bedenkt man die erschreckende Tatsache zunehmender nationaler Konflikte und den gleichzeitig stattfindenden Versuch ein gemeinsames Europa zu erfinden, dann kann ein derartiges Ansinnen in seiner politischen Bedeutung kaum ausreichend geschätzt werden.

Literatur:

Berger, P; Luckmann, T.: The Social Construction of Reality, Garden City 1972

Bruder, K.J. (Hrsg.): Kritik der bürgerlichen Psychologie. Frankfurt/Main 1973

Capra; F.: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. München (Scherz) 1983
(orig.: The Turning Point , 1982)

Colpe, C./Schmidt-Biggemann, W. (Hg.): Das Böse. Eine historische Phänomenologie des Unerklärlichen. Frankfurt (Suhrkamp) 1993

Debray, R.: Gott und der Dow-Jones-Index. Über die tiefen Risse in Politik, Wirtschaft, Kirche und Staat. In: Der Standard (Album), 1.4.1994, S.2

- Ferguson, M.: The Aquarian Conspiracy, Los Angeles 1980
- Frenzel, P.: Zum subjektiven Faktor bei Carl Rogers: Der Personzentrierte Ansatz - ein Beitrag zur Wendezeit oder zur Wendepolitik? In: Stipsits, R./Hutterer, R. (Hrsg.) 1988, 63-86
- Frenzel, P. (Hrsg.): Selbsterfahrung als Selbsterfindung. Personzentrierte Psychotherapie nach Carl R. Rogers im Lichte von Konstruktivismus und Postmoderne. Regensburg (Roderer) 1991
- Frenzel, P./Schmid, P.F./Winkler, M. (Hrsg.): Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie. Köln (EHP) 1992
- Glaserfeld, E.v.: Siegener Gespräche über radikalen Konstruktivismus, in: Schmidt, S. (Hrsg.): Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus. Frankfurt (Suhrkamp) 1987
- Gleick, J.: Chaos. Making a new science. New York 1987
- Gruen, A.: Familie - Wegbereiter oder Verhinderer von Autonomie. (unveröffentl.) Vortrag auf dem internationalen Symposium "Kinder im Mittelpunkt" Innsbruck 1989
- Holzkamp, K.: Kritische Psychologie. Frankfurt/Main (Fischer) 1972
- Holzkamp, K.: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/Main-New York 1983
- Kirschenbaum, H./ Land Henderson, V.: Carl Rogers Dialogues. Boston (Houghton Mifflin) 1989
- Korunka, C.: "Der Mensch ist gut, er hat nur viel zu schaffen." Werte und Menschenbild in der Personzentrierten Psychotherapie. In: Frenzel/Schmid/Winkler, 1992, S.71-82
- Land, D.: "Manchmal spiele ich Weisen, die ich noch nie zuvor gehört habe" - Wirksamkeit von Psychotherapie als Dekonstruktion. Eine notwendige und hinreichende Freiheit von Bedingungen. In: Frenzel/Schmid/Winkler, 1992, S.263-276
- Liotard, J.F.: La condition postmoderne. Paris (Les Éditions de Minuit) 1979
- Liotard, J.F.: Le Différend, Paris (Les Éditions de Minuit) 1983
- Mandelbrot, B.: The fractal geometry of nature. San Francisco 1982

- Maturana, H.R.: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig-Wiesbaden (Vieweg) 1982
- Przyborski, A.: Jugendliche Identität: Übergänge und Differenzen. Ein Vergleich der Identitätsentwicklung von Jugendlichen in der ehemaligen DDR und in Österreich. Diplomarbeit an der Universität Wien, Wien 1994
- Rogers, C.R.: The concept of the fully functioning person, in: Psychotherapy: Theory, Research and Practice 1,1 (1963c) 17-26
- Rogers, C.R.: On personal power. Inner strength and its revolutionary impact, New York (Delacorte) 1977
- Rogers, C.R.: A way of being, Boston (Houghton Mifflin) 1980a
- Rogers, C.R.: The world of tomorrow, and the person of tomorrow, in: Rogers 1980a, 339-356
- Rogers, C.R.: Conceptions of a new world and a new person, Manuskript 1980h; dt.: Neue Welt - neue Menschen, in: GwG-info 44 (1981), 41-50
- Rogers, C.R.: Der neue Mensch. Stuttgart (Klett) 1981
- Rogers, C.R./Schmid, P.F.: Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis. Mainz (Grünwald) 1991
- Schmid, P.F.: Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter... Das Selbstverständnis des Personzentrierten Psychotherapeuten. In: Frenzel/Schmid/Winkler 1992, S. 39-69
- Sloterdijk, P.: Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1989
- Stipsits, R./Hutterer, R. (Hrsg.): Person werden: Theoretische und gesellschaftliche Aspekte des Personenzentrierten Ansatzes nach Carl R. Rogers. Frankfurt/Main (Haag und Herchen) 1988
- Ornstein, R./Sobel, D.: The healing brain. New York (Simon & Schuster) 1987
- Rosenthal, R.: Experimenter effects in behavioral research. New York (Appleton) 1966
- Séve, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Frankfurt (Verlag Marxistische Blätter) 1972

Shapiro, A.K.: Placebo effects in medicine, psychotherapy and psychoanalysis.
In: Bergin, A.E./Garfield, S.L. (eds.): Handbook of psychotherapy and behavior
change. New York (Wiley & Sons), S.439-473

Shlien, J.: The future is more determining the presence than the past.
Unveröffentl. Vortrag auf dem 1. Int. Kongreß für Client Centered and
Experiential Psychotherapy in Leuven (Belgien) 1988

Stipsits, R.: Zur Dekonstruktion der Person. in: Frenzel, P. (Hrsg.) 1991, 11-26

Virilio, P.: Rasender Stillstand. München-Wien (Hanser) 1992

Watzlawick, P.(Hrsg): Die erfundene Wirklichkeit. München (Piper) 1984

Welsch, W.: Unsere postmoderne Moderne. Weinheim (VCH, Acta Humanoria)
1988